

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ärztliche Mitteilungen aus und für Baden. 1857-1933 1894

1 (15.1.1894)

Nr. 1.

AERZTLICHE MITTHEILUNGEN

aus und für Baden.

Begründet von Dr. Rob. Volz.

XLVIII. Jahrgang.

Karlsruhe

15. Januar 1894.

Zum Jahreswechsel.

Im Jahre 1893 sind im Grossherzogthum 16 Aerzte gestorben, 18 haben das Land verlassen, neu niedergelassen haben sich 69.

Diese Zahlen enthalten ein sehr beredte und deutliche Sprache über die Verhältnisse, an denen der ärztliche Stand krankt und die noch stets eine bedenkliche und wenig erfreuliche Zunahme in Aussicht stellen. Gleich den Wolken, die im beginnenden Jahr die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Zustände Deutschlands zu erschüttern drohen, ist auch für die ärztliche Thätigkeit und Stellung, abgesehen von Sozialgesetzgebung, von Homoeopathie und Naturheilkunde, von Kneipp, Kühne und Genossen, von Geheimmittelschwindel und Ausübung der Heilkunde durch Heilgehilfe und Krankenpflegerinnen, die zunehmende Concurrenz bezw. die Ueberfüllung der ärztlichen Wirkungskreise ein höchst nachtheiliger und nicht genug zu beachtender Missstand. Dabei ist unter gar vielen jungen Aerzten der Begriff der Collegialität und des einem wissenschaftlich gebildeten Mann entsprechenden geschäftlichen Gebahrens ein sehr unbestimmter, schwacher und unsicherer.

Zahlreiche Vorschläge sind schon zur Beseitigung oder doch Bekämpfung dieser Missstände gemacht worden, der beste und erfolgreichste Weg zu diesem Ziel ist aber erfahrungsgemäss immer noch die Selbsthilfe des ärztlichen Standes in der Form der Vereinsthätigkeit. Aber auch diese wirksame und segensreiche Bestrebung droht zu erschlaffen, wie die Wahrnehmungen der letzten Jahre beweisen und ist als eine der wichtigsten und bedeutungsvollsten Aufgaben für das beginnende Jahr im Interesse der Hebung des ärztlichen Standes die Regeneration und eingehende Pflege der ärztlichen Vereine zu betrachten.

Möchte dieses Bestreben gelingen und allgemeine Anerkennung und Unterstützung der Collegen finden! Die Redaction dieses Blattes ist jeder Zeit bereit, mit besten Kräften mitzuwirken.

Auch den staatlichen Sanitätsbeamten bringt die zunehmende Ueberfüllung einzelner Bezirke mit praktischen Aerzten und das Verhalten der letzteren

manche nicht sehr angenehme Erfahrungen und Nöthigungen, besonders da die sorgfältigste Wahrung der persönlichen und Standeswürde und ein besonders taktvolles Verhalten im Verkehr mit Collegen und Publikum von den Bezirksärzten erwartet und die Ueberwachung der Erfüllung der Berufspflichten Seitens der praktischen Aerzte sowie die Beobachtung, ob letztere durch ihr Verhalten der Achtung, die ihr Beruf erfordert, sich nicht unwürdig zeigen, als ihre Aufgabe betrachtet wird. Es besteht aber die feste Zuversicht, dass, wie bisher so auch in dem beginnenden Zeitraum die Staatsärzte des Landes diese ihre Stellung in durchaus zutreffender und allgemein befriedigender Weise einnehmen werden.

Glücklicher Weise stehen diesen Schattenseiten, mit denen der ärztliche Stand zur Zeit zu kämpfen hat, auch zahlreiche Glanzpunkte gegenüber, die die ärztliche Wissenschaft auch in der Zukunft hochhalten wird. Es sei nur an die Ergebnisse der bakteriologischen Forschung, an die glänzenden Erfolge der Asepsis in der Chirurgie, an die rationelle Durchführung der Seuchengesetzgebung in den einzelnen Staaten und dem internationalen Verkehr erinnert. Es ist daher wohl gerechtfertigt, den Collegen allen und ihrer Thätigkeit, Glück, Segen und Befriedigung für das beginnende Jahr von ganzem Herzen zu wünschen!

Aus Wissenschaft und Praxis.

Ueber Beschäftigung von Geisteskranken.

Von Dr. Fischer, Hilfsarzt an der Grossherzoglichen Heil- und Pflegeanstalt bei Emmendingen.

Zu dem festen Bestande unserer psychiatrischen Erfahrungen gehört der durch tägliche Neubeobachtung bestätigte Satz, dass für einen Geisteskranken unendlich viel gewonnen ist, sobald derselbe bei einigermaßen geordnetem Verhalten sich einer regelmässigen Beschäftigung hingeben kann, ohne dass dadurch in seinem psychischen Leben Ermüdungs- und Reizungserscheinungen ausgelöst werden. Durch die Anregung der Thätigkeit wird für die an akuten Psychosen Leidenden eine innere Sammlung, eine Ablenkung von krankhaften Vorstellungen und Trieben, ein Einlenken in eine geordnete Lebensführung bewirkt, welche durch die gleichzeitige Hebung des körperlichen Wohlbefindens den Uebergang in völlige Genesung erleichtert. Für den chronisch Geisteskranken ist aber die tägliche Arbeit ein noch viel wichtigerer, geradezu unschätzbare Faktor. Ist doch in ihr das Moment gegeben, den Kranken vor fortschreitender Abstumpfung und tieferer Verblödung zu bewahren, ihn auf einer gewissen geistigen Höhe und Komponirtheit zu erhalten, ja ihn unter einigermaßen günstigen Verhältnissen nach Ausgleichung etwaiger unangenehmer Aussenseiten zu einem nützlichen Mitgliede der menschlichen Gesellschaft zu erheben, das auch ohne den Rückhalt der Anstalt sich schliesslich dauernd im äussern Leben zu bewegen und selbstständig fortzubringen vermag.

Von dieser Erfahrung ausgehend haben die modernen Bestrebungen der Irrenfürsorge dazu geführt, die ganze Anlage der Irrenanstalt nach dem Gesichtspunkte der grösseren Freiheit und der Beschäftigung zu gestalten und so das koloniale System der Anstaltsbehandlung ins Leben gerufen. Auf diesem Prinzipie auch bauten neben Andern Köppe und Pätz*) ihre grossartig angelegte und mit reichstem Erfolg gekrönte Schöpfung in der Irrenanstalt »Rittergut Alt-Scherbitz« auf. Und wiederum diesem Beispiele hauptsächlich folgend, hat die Badische Regierung in richtiger Erkenntniss der Wichtigkeit, welche das Moment der Arbeit und die damit Hand in Hand gehende freiere Verpflegung in der Irrenpflege einnimmt, die neue Landesirrenanstalt bei Emmendingen als koloniale Anstalt grossen Stils angelegt und so den Pflinglingen in ausgedehntem Maasse und in möglichster Vielseitigkeit Gelegenheit zur Beschäftigung geboten, namentlich im Bereiche der landwirthschaftlichen Arbeiten, welche letztere naturgemäss in der günstigen Einwirkung auf Seele und Körper der Kranken obenan stehen müssen.

Die vier Jahre des Betriebs der Anstalt haben bereits so schöne Resultate gezeitigt, dass die Richtigkeit des Systems als erwiesen gelten kann. Unsere Bestrebungen werden sonach auf eine Weiterentwicklung der Beschäftigungsweise Geisteskranker gerichtet sein müssen.

Nach einer Zusammenstellung aus dem Sommer 1893 ergeben sich über unsere beschäftigten Pflinglinge folgende Zahlen: Von 307 Männern in der Oekonomie, Feld- und Gartenarbeit, Kohlenbeifuhr, in Stallungen und im Schlachthaus 104 = 33,8 Procent, in den Werkstätten 14 = 4,6 Procent, zusammen von 118 = 38,4 Procent; von 300 Frauen bei Feld- und Gartenarbeit 41 = 14 Procent, in Küche und Waschküche 25 = 8 Procent, mit Weisszeug- und Kleidernähen, Stricken und Flickarbeit 98 = 33 Procent, zusammen von 164 = 55 Procent.

Beide Geschlechter zusammen ergeben einen Durchschnitt von 46,5 Procent regelmässig mit einer bestimmten Arbeit beschäftigter Pflinglinge. Rechnet man die mit vorübergehenden täglichen Dienstleistungen (Hausgeschäften etc.) sich abgebenden Kranken mit beiderseits 9 Procent hinzu, so stellt sich das Verhältniss der Beschäftigten auf 55,5 Procent des Bestandes. Wer die durchschnittliche Qualität des uns zugeführten Krankenmaterials (meist chronische und degenerirte Kranke) kennt, wird diese Procentsätze als sehr günstige zu würdigen wissen, wenn wir auch mit der Zeit noch mehr in dieser Hinsicht zu erreichen hoffen. Man sieht aus Vorstehendem, dass bei den Feldarbeiten die Männer bedeutend im Vorsprunge sind, während die Frauen durch die vielseitigen häuslichen Arbeiten (Weisszeug- und Kleideranfertigung und Ausbesserung) im Ganzen überwiegen. Dies dürfte in allgemeinen Verhältnissen, welche in gleicher Weise auch im äussern Leben mitwirken, seinen Grund haben. Für die Anstalt ist beiderlei Arbeit, ebenso wie die übrigen Arbeitszweige, z. B. der Werkstättenbetrieb, gleich wichtig, nöthig und nutzbringend. Doch soll von dem materiellen Nutzen, der dabei für den Haushalt und die Felderbewirthschaftung der Anstalt abfällt, hier nicht gesprochen werden.

Frägt man uns nun aber nach dem Nutzen der Beschäftigung für den Kranken selbst, so können wir darauf in allgemeinen Zügen folgende Antwort geben. Was zunächst den körperlichen Gesundheitszustand unserer Pflinglinge betrifft, so war zu constatiren, dass, was ja auch von vornherein einleuchtet, durch die kör-

*) A. Pätz. »Die Kolonisirung der Geisteskranken.« Berlin, Springer 1893. Eine auf reiche Erfahrung gegründete, sehr zu empfehlende Schrift.

perliche Arbeit und besonders durch die Feldarbeit der zuvor oft gehinderte Ablauf der vegetativen Functionen ein geregelter wurde, Verdauungsbeschwerden hören auf, der Appetit wird besser, das Körpergewicht nimmt trotz der Muskelanstrengung zu. Durch die Bewegung in frischer Luft wird die Athmung freier, die Blutcirculation angeregt. Mit dem besseren Ernährungszustande hebt sich das Kraft- und Muskelgefühl, die Haltung wird freier und aufrechter. Die Schlaflosigkeit weicht nach der gesunden Anstrengung des Tages einem ruhigen Schlaf und statt mit dem Unlustgefühl einer durchwachten Nacht erhebt sich der Kranke mit neuer Lust und frischgestärkt zu neuer Thätigkeit. Kurz, die ganze Natur des früher in jeder Bewegung gehemmten Kranken wird gesunder, d. h. leistungs- und widerstandsfähiger und erzeugt damit auch das subjective Gefühl und Behagen des körperlichen Wohlbefindens. Mit dem Beginn grösserer körperlicher und geistiger Frische schwinden aber mehr und mehr die mannigfachen Verstimmungen, welche viele Kranke selbstquälerisch und für ihre Umgebung unleidlich erscheinen lassen. Die Unzufriedenheit tritt zurück, das Gefühl der Kameradschaftlichkeit, der Geselligkeit und des Humors kehren wieder ein. Das Bewusstsein des Eingeengtseins, das die geschlossene Abtheilung mit sich bringt, geht in der freien Verpflegungsart verloren; mancherlei Vergünstigungen lassen den Kranken mehr und mehr aufleben, während andererseits die gehandhabte Hausordnung ein Ausarten in zu grosse Freiheit verhindert. Mit der freieren Stimmung wird aber die ganze Richtung seiner Gedanken eine freiere und bekommt eine logischere und normalere Färbung. Durch das Moment der Arbeit selbst wird der Kranke von seinem stereotypen Vorstellungskreis, seiner kranken Ideenwelt abgelenkt auf neue, der Wirklichkeit nach entsprechende Gebiete. Die Art seiner Beschäftigung, die er sich nach seinem eigenen Belieben, nach Thätigkeit und Neigung auswählen kann, regt sein Interesse an, er bekommt Freude an der Arbeit und an deren Fortgang. Der Pflegling lernt sich als Mitglied einer nützlichen Gemeinschaft fühlen.

Der Melancholiker verzweifelt weniger an sich selbst und wird durch die gemeinschaftliche Arbeit in seinem Selbstbewusstsein gehoben. Des Manischen Bewegungs- und Thätigkeitsdrang wird in geordnete Bahnen geleitet. Bei dem Verrückten, ob in Verfolgungs- oder Grössenwahn beharrend, treten die Wahnideen zurück oder werden wenigstens in vermindertem Maasse verwerthet; die Affekte auf seine Sinnestäuschungen bleiben nach und nach aus; dieser Papst und jener Kaiser findet in der Scholle, die er bearbeitet, seine imaginäre Welt. Frühere Geschicklichkeit in den betreffenden Arbeiten gibt ihm den Sporn, es darin Andern gleich oder zuvor zu thun. Gerade diese Art der Kranken — die chronisch Verrückten — liefern mitunter die andauerndsten und tüchtigsten Arbeiter.

Und endlich das grosse Heer der Schwachsinnigen jeder Provenienz geht mit, greift an, kommt in Zug und lässt dann in der Arbeit nicht mehr nach kraft des ihnen noch gebliebenen Beharrungsvermögens. Sie kommen dadurch in eine gewohnheitsgemässe Ordnung und eine regelmässige Beschäftigung hinein und thun sich damit unbewusst selbst den grössten Gefallen. Denn an dieser Handhabe der wenn auch nur mechanisch ausgeübten Thätigkeit allein können diese intellectuell geschwächten Individuen noch auf einer gewissen Stufe der Menschlichkeit erhalten werden auch dann, wenn alle sonst den Menschen auszeichnenden höheren Bestrebungen, Gesinnungen und Gefühle erloschen sind. Sie werden dadurch auf längere Zeit oder für immer bewahrt vor jener tiefen Verblödung und Versunkenheit, welche dem Auge des Psychiaters zwar gewohnt, aber gräuelhafte Bilder sind.

Als ein grosser Gewinn darf es schliesslich betrachtet werden, dass auch Epileptiker in grösserer Zahl, und zwar Männer bis zu 42 % des Bestandes, zur Feld- und Gartenarbeit herangezogen werden konnten. Gerade für diese Kranken, welche so sehr von Verstimmungen und von der Neigung zu Unzufriedenheit und zum Raisonniiren eingenommen sind, hat die Ablenkung durch die Feldarbeit ihren grossen Werth bewiesen. Die Epileptiker sind dadurch viel leichter in guter Stimmung zu erhalten, geben sich der Arbeit mit ganzer Seele hin und beweisen eine grosse Ausdauer. Missstände haben sich dabei bis jetzt noch keine ergeben.

Nicht unberührt wollen wir lassen, dass bei der hier geübten Methode der freien Verpflegung und Beschäftigung der Geisteskranken hohe Anforderungen an das Wartpersonal gestellt werden und dass man, um eine ausgedehnte Beaufsichtigung und zugleich die Mitarbeit mit den Kranken durchzuführen, vielfach eine Vermehrung des Wartpersonals nicht umgehen kann.

Allerdings wird man sich bei den oben entwickelten Grundsätzen wie bei jedem Systeme vor Einseitigkeit und vor Uebertreibung zu hüten haben, damit die an sich guten und richtigen Bestrebungen, Geisteskranke zur Arbeit anzuleiten, nicht etwa, in Ausserachtlassung des obersten Grundsatzes in der Irrenbehandlung, des Non-restraint, zu einem Restraint der Arbeit ausarten. Die Auswahl zur Arbeit wird nur nach ärztlichen Gesichtspunkten und nach genauer Abwägung der Individualität und der Characterisirung der einzelnen Kranken erfolgen.

Wir sind uns indess wohl bewusst, dass mit der Einführung des Moments der Arbeit in die Irrenbehandlung nicht Alles gethan ist. Eine Panacee ist damit nicht gegeben. Bei vielen Psychosen kann ihrer Art nach eine Beschäftigung überhaupt nicht in Betracht kommen; andere Kranke sind durch kein Mittel zur Arbeit zu bekommen; bei vielen bleibt der gehoffte Erfolg, die günstige Beeinflussung des Zustands durch die Arbeit aus, die Verblödung nimmt zu, bis sich die Beschäftigung von selbst verbietet. Wieder andere lassen nach kurzer Zeit von der Arbeit wieder ab und kehren nicht mehr dazu zurück. Trotz alledem bleiben aber die günstigen und jede Erwartung weit übersteigenden Erfolge, welche mit der freieren Behandlungsart und der gleichzeitigen Gewöhnung der Geisteskranken an geregelte Thätigkeit erreicht werden, bestehen. Das System der Kolonisation Geisteskranker muss als ein gewaltiger Fortschritt in der Irrenfürsorge und Behandlung angesehen werden und wird einen Platz unter den ersten Bestrebungen der Humanität behalten.

Angesichts der günstigen Resultate mit der Beschäftigung unserer Pflögelinge könnte nun wohl die Frage aufgeworfen werden, warum werden diese so sehr gebesserten Leute nicht in noch freiere Verhältnisse gesetzt, warum werden sie nicht entlassen? Wir könnten mit der Gegenfrage antworten, wer nimmt uns solche Pflögelinge ab? Im Allgemeinen herrscht in unserer Bevölkerung ein grosses Vorurtheil gegen Geisteskranke und nur wenige Personen, denen man Zuverlässigkeit und Gewissenhaftigkeit in der Pflege anvertrauter Kranker zutrauen kann, finden sich zur Aufnahme selbst harmloser Geisteskranker bereit. Zumal in der Heimathgemeinde hat man eine heilige Scheu vor dem Betreffenden, den man nur in seiner schlimmen Zeit gekannt hat und von dem man nicht glauben kann, dass er, befreit von seiner Krankheit, sich wieder ruhig wie ein gesitteter Mensch betragen kann. Anderentheils findet aber in einer ganzen Reihe von wesentlich gebesserten Fällen jährlich die Entlassung in die Familie oder in eine sonstige geeignete Unterkunftsstelle thatsächlich statt und wir haben die Genugthuung, constatiren zu können,

dass von den einmal Entlassenen nur wenige, rückfällig geworden, die Anstalt wieder aufsuchen mussten.

In der grossen Mehrheit der Fälle liegt jedoch die Sache anders. Es handelt sich dabei um Kranke, wie sie jede Psychosenform, besonders aber die Verrückten und die Schwachsinnigen auf moralischem Gebiet aufweist, um Kranke, welche nur mässig beruhigt, eines innern Halt entbehrend entweder auf geringen Anlass in Erregung gerathen oder andertheils in für die Oeffentlichkeit anstössiger Weise ihrer krankhaften Ideenwelt, verkehrten Trieben und Neigungen Ausdruck verleihen würden. Zur Arbeit unter Aufsicht sind sie gleichwohl geeignet. Aber nur in der Anstalt, durch den Rückhalt, den der Kranke an seiner Abtheilung, seinem Arzte, in der Anstaltsdisciplin und dem ganzen Anstaltsapparat hat, wird die Psyche dieser geistig labilen Kranken im Gleichgewicht gehalten. In der Ruhe und dem gleichmässigen Gange der Anstalt, wo die äusseren Reize und Anlässe zur Auslösung einer Aufregung ferngehalten und durch eine beständige Beobachtung die krankhaften Aeusserungen hintangehalten werden, kann der Kranke als Mitglied einer grossen geordneten Gemeinschaft, welcher sich der einzelne trotz seiner Eigenart einfügen muss, in einer gewohnheitsgemässen Ordnung und in einer seinen Gedankenkreis anregenden, nützlichen Lebensführung erhalten werden. Für diese unsicheren Elemente, deren es unter den Geisteskranken eine grosse Zahl gibt, ist somit die coloniale Irrenanstalt der richtige Ort zu länger dauernder Unterbringung, da sie bei mässiger Bewegungsfreiheit zugleich in der regelmässigen Thätigkeit das segensreichste Mittel zur Behandlung der vorhandenen Krankheitssymptome bietet.

Ueber die Sterblichkeit der Fabrikarbeiter im Amtsbezirke Schopfheim.

Von Dr. Brunner, Bezirksarzt in Schopfheim.

Statistik zu schreiben, ist nicht Jedermanns Sache, noch weniger aber, Statistik zu lesen. Trockene Zahlen und Abstraktionen schrecken ab, auch schreitet wohl die hastende Zeit über gewonnene Zahlen zu neuen Lebensformen. Immerhin ist die Statistik die Meisterin, welche Erfahrungssätze bestätigt oder richtig stellt.

Wenn im Folgenden eine kleine statistische Mittheilung gemacht wird, so gilt diese dem Antheil der Fabrikarbeiter an der allgemeinen Sterblichkeit. Alljährliche Beschäftigung mit diesen Verhältnissen bei Zusammenstellung der Leichenschau hat mir den Gegenstand werth gemacht, zumal die Zahlen Einblicke in die sociale Stellung der Fabrikarbeiter gewähren. Warum ich gerade die Fabrikarbeiter behandelte? Es ist dieser Stand durch die gleichen socialen Verhältnisse, durch dieselben Lohn- und Arbeitsbedingungen ein geschlossener und seine Behandlung auf den verschiedensten Lebensgebieten liegt der heutigen Kulturströmung ohnehin nahe.

Auf einen Zeitraum von zehn Jahren (1883—1892) erstreckt sich meine Zusammenstellung. Zehn Jahre eines kleineren Amtsbezirkes sind zwar kein grosses Gebiet, immerhin aber werden bei einem Decennium grössere Zufälligkeiten und Schwankungen ausgeglichen; es erhalten die Zahlen eine gewisse Gesetzmässigkeit.

Der Amtsbezirk Schopfheim zählt 20955 Seelen; der Antheil der Fabrikbevölkerung ist nicht genau bekannt. Im Jahr 1891 wurden 3169 Fabrikarbeiter gezählt, wovon Männer 1687 = 52,0 % und Frauen 1517 = 48 %

waren. Der grosse Antheil des weiblichen Geschlechtes ist durch die ausgedehnte Textilindustrie bedingt, welche seit den 30er Jahren besteht und zu den ältesten des Landes gehört. In dieser Industrie sind 2010 Arbeiter, darunter 1252 Frauen beschäftigt.

Der Schätzung nach dürften die Fabrikarbeiter mit ihren Angehörigen über 7000 Seelen betragen und somit stark den 3. Theil der Bevölkerung ausmachen. Ein Industriezentrum gibt es im Bezirke nicht, sondern von 28 Gemeinden nehmen 9 Antheil. Die übrige Bevölkerung treibt Landwirthschaft, ein kleinerer Bruchtheil Kleingewerbe.

Der Amtsbezirk Schopfheim steht, was die Sterblichkeit anbelangt, trotz seiner Industrie, unter dem Landesdurchschnitt. Es starben von 100 Einwohnern im Lande (80—89) Erstjährige 23,1; über 1 Jahr und Aeltere 1,66; Einwohner überhaupt 2,38; im Bezirke Schopfheim (82—92) Erstjährige 21,1; über 1 Jahr und Aeltere 1,54; Einwohner überhaupt 2,01. Nach dieser kurzen Einleitung gehe ich zu meiner Aufgabe über.

In dem Zeitraum von 1883—92 wurden im Bezirke 6123 Kinder lebend geboren, denen 4212 Sterbefälle gegenüberstehen. Der Bevölkerungszuwachs beträgt demnach 1911 Seelen. In Wirklichkeit ergab die Volkszählung vom Jahre 1885 19679 und jene vom Jahre 1890 20955 Seelen. Der wirkliche Zuwachs ist hinter dem erwarteten um 663 zurückgeblieben. Es hat demnach der Bezirk von seinem Ueberschuss nach Aussen abgegeben, wie ja überhaupt die Städte mit ihrem meist geringen Geburtsüberschuss nicht aus eigenen Mitteln, sondern nur durch Zuzug vom Lande sich vermehren können. Dies nur nebenbei. Ich kehre zur Geburtsziffer des Bezirkes zurück. Diese beträgt im besagten Decennium mit Todtgeborenen 6364. Die Zahl der Todtgeborenen beträgt 241 = 3,80 % der Geborenen. An den Todtgeborenen nehmen die Fabrikarbeiter mit 76 Theil. Leider ist die Zahl der geborenen Fabrikinder unbekannt. Um den Antheil der todtgeborenen Fabrikinder an der Allgemeinheit zu ersehen, muss ich zu bekannten Werthen meine Zuflucht nehmen. Bekannt ist die Sterblichkeitsziffer. Diese beträgt mit Todtgeborenen 4453, davon Todtgeborene 241 = 5,41 %, von den 871 Gestorbenen der Fabrikarbeiter sind todtgeborene 76 = 8,72 %. Die todtgeborenen Frühgeburten sind nur von 8 Jahren (1885—92) bekannt. Im Allgemeinen sind von 204 Todtgeborenen 72 = 30,88 % Frühgeburten, bei den Fabrikarbeitern von 68 todten Früchten 39 = 57,33 %. Bei der Entwicklung der Frucht interessirt auch der Tod durch Lebensschwäche, d. h. der in den ersten 9 Tagen gestorbenen Kinder.

Die allgemeine Zahl der an Lebensschwäche Gestorbenen beträgt 188 zu 241 Todtgeborenen 78,00 %, bei den Fabrikarbeitern 64 zu 76 Todtgeborenen 84,21 %. Betrachte ich in weiterer Beleuchtung die Summen der Todtgeborenen und Lebensschwachen der Allgemeinheit und der Fabrikarbeiter im Verhältniss zur Sterblichkeitsziffer beider Kategorien, so zeigen sich (241 Todtgeborene + 188 Lebensschwache) 429:4453 = 11,89 %, bei Fabrikarbeitern (76 Todtgeborene + 64 Lebensschwache) 140:871 = 16,01 %.

Alle die Zahlen der Fabrikarbeiter weisen wesentlich höhere Werthe für als der Durchschnitt. Am auffallendsten ist dies bei den todten Frühgeburten 30,88 gegen 57,33 % bei Fabrikarbeitern. Es steht also das Kind der Fabrikarbeiterin schon im Mutterleibe unter ungünstigen Entwicklungsbedingungen. Mehr als bei der übrigen Bevölkerung erlangt es hier nicht jenes Maass an Lebenskraft, um ausserhalb des mütterlichen Organismus das Leben fortzusetzen. Man vergesse aber nicht, dass im Bezirke beinahe die Hälfte der Fabrikarbeiter dem weiblichen Geschlechte angehört und dass die Mehrzahl

des letzteren in der Textilindustrie beschäftigt ist, in welcher während der Berichtszeit die zwölfstündige Arbeitszeit eingeführt war. Anhaltende Arbeit während der Schwangerschaft meist in gebeugter Stellung, frühzeitige Wiederaufnahme der Arbeit nach der Geburt mit der mangelhaften Involution und den chronischen Catarrhen des Gebärorgans erklären zur Genüge die Tendenz zur Entwicklungshemmung und Frühgeburt der Früchte.

(Schluss folgt.)

Zeitung.

Seine Königliche Hoheit der Grossherzog haben gnädigst geruht, den Bezirksärzten Heinrich Klein in Schwetzingen und August Ambros in Pfullendorf, sowie den praktischen Aerzten Dr. Heinrich Zeroni in Mannheim und Edmund Dambacher in Karlsruhe den Character als Medicinalrath und dem Medicinalrath Dr. Julius Baumgärtner in Baden das Ritterkreuz 1. Classe und dem Bezirksassistentenarzt Dr. Franz Greiff in Mannheim das Ritterkreuz 2. Classe Höchstlhes Ordens vom Zähringer Löwen zu verleihen.

Niederlassungen und Wohnortswechsel. In Mannheim hat sich Dr. Walter Wirz, geb. 1863 in Preussen, appr. 1888, niedergelassen; ebendasselbst Dr. Max Jungengel, geb. 1863 in München, appr. 1887; in Ihringen, A. Breisach: Dr. Hermann Debus, geb. 1862 in Lahr, appr. 1893; in Kirchzarten, A. Freiburg: Karl Löffler, geb. 1863 in Konstanz, appr. 1893; in Karlsruhe: Dr. Karl Genter, geb. 1866 in Kappelrodeck, appr. 1891; in Schwarzach, A. Bühl: Karl Vierth, geb. 1868 in Husum, appr. 1893. Arzt Dr. Pfeiffer ist von Messkirch weggezogen; Arzt Schäfer von Emdingen nach Möhringen; Dr. Heinrich Berger von Ziegelhausen, A. Heidelberg, nach Freiburg; Arzt Ruff von Möhringen nach Emmendingen; Arzt Dr. Albert Gutmann von Donaueschingen nach Emmendingen gezogen; Arzt Block ist von Emmendingen weggezogen.

Gestorben sind: Dr. Schlötzer in Karlsruhe, geb. 1818, lange Zeit in Amerika thätig; Arzt Gustav Adolf Mickel in Sinsheim, geb. 1850; am 3. Januar: Medicinalrath Lederle in Staufen, 54 Jahre alt, an Lungenentzündung; am 31. December 1893: Franz Xaver Lehmann in Oberkirch, 50 Jahre alt, an bösartiger Geschwulst; am 11. Januar 1894: Dr. Rudolf Intlekofer in Kork, geb. 1847, verdienstvoller Anstaltsarzt der Heil- und Pflegeanstalt für epileptische Kinder.

Anzeigen.

Moorbäder im Hause und zu jeder Jahreszeit.



Einziger
natürlicher
Ersatz
für

Mineral-
Moorbäder.

Mattoni's Moorsalz
(trockener Extract)
in Kistchen à 1 Ko.

Mattoni's Moorlauge
(flüssiger Extract)
in Flaschen à 2 Ko.

Heinrich Mattoni, Franzensbad, Wien,
Karlsbad, Budapest.
1891/10.1

Karlsruhe. Unter Redaction von Dr. Arnsperger. — Druck und Verlag von Malsch & Vogel.